

Interview mit Prof. Dr. Giovanni Maio

Das Gespräch ist der Kern der Medizin

An der Universität Freiburg beschäftigt er sich mit Ökonomisierung und Technisierung der Medizin. In seinem Buch *Medizin ohne Maß* plädiert er für eine Ethik der Besonnenheit fernab vom Perfektionsglauben. MDK forum sprach mit dem Mediziner und Philosophen über Eigenverantwortung, über Sorge und Fürsorge sowie über die Rolle der Krankenkassen.

forum Wie lässt sich Qualität in der Medizin messen, oder anders gefragt: Was zeichnet Ihrer Meinung nach einen guten Arzt aus?

Prof. Dr. Giovanni Maio Diese Frage lässt sich letzten Endes nur aus der Perspektive des kranken Menschen beantworten. Der kranke Mensch ist derjenige, der am Ende mit einem Gefühl nach Hause gehen muss, dass ihm geholfen wurde. Dieses Gefühl kann entstehen, wenn der Arzt eine Atmosphäre geschaffen hat, innerhalb derer sich der Patient verstanden und als Individuum ernst genommen fühlt. Ohne eine solche Atmosphäre kann keine wirkliche Qualität realisiert werden.

Das liegt einfach daran, dass erst über die Investition in das Gespräch mit dem Patienten der Arzt überhaupt herausfinden kann, was für den Patienten zweckmäßig ist. Für das Zweckmäßig reicht es eben nicht, allein die in Leitlinien festgelegten Regeln zu kennen, es ist unabdingbar, dass der Arzt die externe Evidenz mit der internen Evidenz zusammenbringt. Er muss die Datenlage kennen und zugleich auf seinen Patienten eingegangen sein, um zu wissen, ob dieser Patient zu dieser allgemeinen Datenlage überhaupt passt. Der Arzt kann dem Patienten nur helfen, wenn er auf die konkrete Situationslage des Patienten eingeht und eine singuläre Lösung findet, die nur für diesen Menschen gilt und nicht eine Standardlösung sein kann. Um das zu leisten, muss der Arzt Ruhe, Geduld und Zuhörbereitschaft mitbringen sowie die innere Haltung, hier begleiten zu wollen. Die Verbindung von wissenschaftlicher Qualität

und Beziehungsqualität ist die eigentliche Qualität in der Medizin. Die Regeln muss man im Hinterkopf haben. Aber der Mensch ist einzigartig, unverwechselbar in der Lebensgeschichte, und deswegen vollzieht der Arzt jeden Tag eine enorme integrative Leistung, wenn er versucht, die Probleme des Patienten, die nirgendwo im Lehrbuch stehen, patientengerecht zu lösen.

forum Dieses Fach gibt es nicht im Medizinstudium. Wie kann ein Arzt das lernen?

Maio Der Arzt muss angehalten werden, sich auf diese Grundqualitäten neu zu besinnen. Gespräche sind kein Luxus oder Sahnehäubchen, das Gespräch ist der Kern der Medizin. Fachwissen allein, was die Medizinstudenten lernen, lässt sie im Angesicht eines konkreten Menschen ratlos zurück, wenn sie nicht hinhören, was der Patient ihnen sagt.

Erfahrene Ärzte wissen ganz genau, dass die ersten Sätze des Patienten sehr viel erklären. Je mehr die Ärzte aber unter reinen Effizienzkriterien kontrolliert werden, desto mehr kommen sie von dieser Grundüberzeugung ab. Denn sie lernen, darauf zu schießen, was sie messen können, und vergessen, dass dies nur ein Teilaspekt ist. Ich finde, Kontrolle muss sein. Es geht nicht, dass man als Arzt einfach macht, was man will. Aber ich finde, dass die Krankenkassen anerkennen müssen, dass die Ärzte in der konkreten Auseinandersetzung mit dem Patienten eine Synthese-

leistung vollbringen, die sehr anspruchsvoll und verausgabend ist, eine Leistung, die in diesen Messinstrumenten nicht abgebildet werden kann.

forum Wie könnten Krankenkassen diesen Aspekt besser wertschätzen?

Maio Die Funktion der Krankenkasse ist eine sehr wichtige, die auf die Grenzen

Prof. Dr. Giovanni Maio



verweist: Dem Patienten zu verdeutlichen, keinen Anspruch auf eine Luxusversion zu haben, sondern auf eine vernünftige Version. Aber heute verweisen die Krankenkassen einerseits auf das Solidarsystem, andererseits konkurrieren sie untereinander, empfinden sich selbst als Unternehmen und bezeichnen die Patienten als Kunden. Das ist ein Widerspruch in sich: nach außen das Credo des Solidarsystems und nach innen ein ökonomisiertes Verständnis.

Die Krankenkassen sollten dem Arzt grundsätzlich vertrauen, dass er durch seine Expertise im Gespräch mit dem Patienten einen guten Weg finden wird. Und sie sollten kontrollieren, wenn es zu einer Fehlentwicklung kommt. Je mehr wir auf dieses Vertrauen setzen, desto mehr werden die Ärzte sich engagieren. Die überbordende Kontrolle der Ärzte und die Etablierung einer exzessiven Misstrauenskultur bedeutet eine sukzessive Demotivierung der Ärzte und den Abbau ihrer grundsätzlich vorhandenen intrinsischen Motivation. Ich halte das für kein gutes System, weil wir auf diese Weise das Potenzial verspielen, das in der altruistischen Grundeinstellung vieler Ärzte von Anfang an schlummert.

forum Ein Argument für die Kontrollen ist der enorme Fortschritt in der Medizin, der immer mehr Kosten verursacht. Ist der Fortschritt schneller, als uns guttut?

Maio Das Grundproblem ist nicht die Potenzierung der Möglichkeiten. Wenn die Krankenkassen den Patienten zum Kunden erheben, glaubt dieser Kunde auch, medizinische Leistungen als Konsumgüter behandeln zu dürfen: je mehr Konsum, desto besser. Das gilt für die Medizin aber eben nicht. Medizin lässt sich nur dann vernünftig ausgestalten, wenn wir weg von diesem Kundenstatus kommen und realisieren, dass es leidende Menschen sind, Menschen in einer Situation der Angewiesenheit und der Hilfsbedürftigkeit. Dann müssen wir fragen: Was braucht der hilfsbedürftige Mensch?

forum Viele Patienten stellen sich unter der modernen Medizin eine Art »Vollkasko-Reparatur« vor. Ist das auch eine Folge des Fortschritts?

Maio Die Ärzte werden einseitig dazu erzogen, Naturwissenschaften zu lernen, und werden dadurch technikgläubig. Der Mensch wird zu einem Mechanismus, bei dem man etwas zu reparieren hat. Wir leben in einer machbarkeitsorientierten Zeit, in der wir glauben, dass wir das Problem der Krankheit mechanistisch lösen können. Das haben auch die Patienten verinnerlicht. Sie glauben, dass es auf jedes Krankheitsproblem eine Lösung geben muss. Und dass die Lösung von außen

an sie herangetragen wird, der Experte ihnen ihre Krankheit nimmt. Das ist eine Entmündigung des Patienten, denn auf diese Weise gibt der Patient seinen Körper an einen Experten ab und empfindet ihn gar nicht als seinen eigenen. Therapien können jedoch nur dann wirklich fruchten, wenn die Patienten realisieren, dass sie Teil des eigentlichen Prozesses sind.

Dabei bedeutet Therapie nicht, zurückzuführen zum Zustand, wie es früher war. Die Behandlung einer Krankheit bedeutet immer einen Verwandlungsprozess zu durchlaufen. Therapie bedeutet zu helfen, mit dieser neuen Situation umgehen zu lernen. Die Ärzte müssen lernen, dem Patienten dabei zu helfen, einen inneren Umgang mit der Krankheit zu erlernen, der ihnen ermöglicht, auch im Krankgewordensein sie selbst zu sein, die eigene Individualität zu bewahren. Und den Blick darauf zu wenden, dass das Krankwerden nicht der Verlust des guten Lebens ist. Je mehr ich in die Beziehung zum Patienten investiere, desto mehr realisiert er, dass er vieles in der eigenen Hand hat. Es kommt darauf an, ihn für seine eigenen Ressourcen aufzuschließen. Der Arzt kann nur helfen, diese inneren Ressourcen zu mobilisieren.

forum Die Begegnung mit dem mündigen Patienten auf Augenhöhe?

Maio Der Patient kann dem Arzt nur auf Augenhöhe begegnen, wenn der Arzt Achtung vor der individuellen Lebenssituation des Patienten hat. Augenhöhe heißt: Ich muss mich mit dir auseinandersetzen, damit ich weiß, was dein Lebenskonzept ist.

Diese Augenhöhe bedeutet nicht, dass der Patient der Hilfe des Arztes nicht mehr bedarf, so als würden zwei Vertragspartner zusammenkommen. Medizin hat es mit angewiesenen Menschen zu tun, die erst einmal gar nicht wissen, wie es weitergeht. Der kranke Mensch braucht zunächst einmal einen Helfer. Was der Arzt liefert, ist deshalb keine reine Sachleistung. Der Arzt ist eine Person, die die Hilfe einer anderen Person zu seiner persönlichen Aufgabe macht. Er liefert letzten Endes eine Sorgeleistung und Sorge bedeutet, er muss sich persönlich engagieren und persönliche Verantwortung übernehmen. Ein Arzt gibt das Versprechen, dass ihm die Patienten nicht gleichgültig sind. Sein Ziel ist es, in der Auseinandersetzung mit dem Patienten einen Weg zu finden, der ihm als Individuum gerecht wird. Und dazu braucht er Zeit. Welcher Weg zu wählen ist, kann nur in diesem Gespräch entwickelt werden.

forum Hier kommt auch die Eigenverantwortung ins Spiel?

Maio Natürlich hat der Patient Verant-

wortung für sich und auch für seine Gesundheit. Jeder Mensch trägt Verantwortung für das Leben, das er führt. Aber wir müssen anerkennen, dass es Situationen, Milieus und sozial prekäre Grundbedingungen gibt, die diesen souveränen Entscheidungen im Weg stehen können. Je sozial marginalisierter die Menschen sind, desto schwerer fällt es ihnen, ihre Handlungen so auszurichten, dass sie auch gesundheitsbewusst leben. Weil sie ganz andere Probleme haben. Deswegen sind Krankheit und viele Gesundheitsprobleme oft sozial bedingt und nicht nur Resultate der inneren Einstellung oder von Fehlverhalten. Von einer alleinerziehenden Kassiererin mit zwei Kindern können wir keine gesundheitsbewussten Strategien einfordern. Sie ist so sehr damit beschäftigt, ihren Lebensunterhalt zu verdienen, dass sie für gar nichts anderes Freiräume hat.

Solidarsystem bedeutet, dass wir dafür sorgen müssen, dass die Menschen in diesen sozial marginalisierten Bereichen eine soziale Unterstützung bekommen, die sie befähigt, tatsächlich eine autonome Lebensweise zu führen und an der Gesellschaft zu partizipieren. Je mehr man dieses soziale Auseinanderdriften der Gesellschaft verhindert, desto gesünder werden die Menschen.

Je mehr wir hier aber einseitig auf Eigenverantwortung setzen und eine sanktionsbewehrte »Pflicht zur Gesundheit« etablieren, desto mehr werden die Starken der oberen Mittelschicht gefördert. Das belegen alle Studien: Am meisten profitieren diejenigen von Präventionsprogrammen, die ohnehin schon gesundheitsbewusst leben. Diejenigen, die benachteiligt sind, die arbeitslos geworden sind, die aus der sozialen Situation schon herausgefallen sind, sind die Verlierer dieser Programme, weil sie letzten Endes nicht die Freiheit haben, auch noch auf die Gesundheit zu achten. Sie haben ganz andere Sorgen. Deswegen ist es wichtig, dass wir Gesundheit insofern fördern, als dass wir ein Bewusstsein schaffen und positiv motivieren, Gesundheit auch ein Stück weit als eine Kostbarkeit zu sehen. Gesundheit ist zunächst einmal ein Geschenk. Dieses Geschenk muss ich hüten. Man muss dem Menschen frühzeitig den Blick dafür öffnen, wie kostbar es ist, nicht krank zu sein. Und das nicht als selbstverständlich hinzunehmen.

Die Fragen stellte

Dr. Martina Koesterke